



Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde

9. Jahrgang, Nr. 3

Beilage zum „Kolberger Tageblatt“
Ein Nachdruck der Aufsätze bedarf besonderer Genehmigung der Verfasser

Kolberg, den 31. März 1932

Neue Mitglieder des Kolberger Vereins für Heimatkunde.

- Reiße, Paul, Stadtassistent, Kolberg.
- Kemp, Franz, Kaufmann, Kolberg.
- Barb, Artur, Buchbinder, Kolberg.
- Sielaff, Emmy, Musterzeichnerin, Kolberg.
- Schmidt, Rektor, Körlin.
- Dobberstein, Inspektor, Roseeger-Malknow.
- Fannek, Otto, Lehrer, Kolberg.
- Vindenberg, Paul, Oberstleutnant a. D., Kolberg.

Der Bericht über die Geburtstagsfeier und

Geburtstagsfeier

liegt in der nächsten Nummer.

7. Vortrag

am Dienstag, 5. April, 8 Uhr abds., im Stadttheater

Wilhelm Busch=Abend

zum hundertjährigen Geburtstag des großen Humoristen

Hans Balzer spricht

als bester Kenner des Meisters

Vorverkauf bei Hoberg, Münder Straße 7.

Die Flucht der königlichen Kinder von Berlin über Schwedt a. d. O., Körlin nach Danzig im Oktober 1806

Eine eigenhändige Ausarbeitung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV).

Von den Ereignissen, die sich nach der verhängnisvollen Schlacht bei Jena im Schlosse der königlichen Familie abgespielt, haben wir nur geringe Kunde. So sind wir auch über die eilige und strapazenreiche Flucht, welche die königlichen Kinder unmittelbar nach dem Eingang der niederhammernden Nachricht antreten mußten, nur dürftig unterrichtet. Um so willkommener ist daher der Aufschluß, den uns darüber ein eigenhändiger Aufsatz des Kronprinzen Friedrich Wilhelm gewährt. In den Herbsttagen zu Memel niedergeschrieben und zwar auf Grund von persönlichen Erinnerungen aller Beteiligten und wahrscheinlich auch an der Hand von gleichzeitigen Notizen des Erziehers Delbrück, ge-

langte die Arbeit am 29. Oktober, am 4., 12., 18. und 25. November, am 9., 16., 23. und 31. Dezember desselben Jahres in den vertrauten Birkeln, die sich damals abendlich um den Kronprinzen zu versammeln pflegten, zur Verlesung und Besprechung, ein Umstand, der uns für die historische Treue und Zuverlässigkeit des Berichts Gewähr leistet. Andererseits bietet die Darstellung und die ursprüngliche Frische und Lebendigkeit, mit der der zwölfjährige Autor alle die kleinen Ereignisse der Fluchtstage anschaulich zu schildern weiß, so viel des Interessanten, daß ihre Mittheilung an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen dürfte.

Reise von Berlin nach Danzig.

Den 17. Oktober, morgens früh, kam die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Auerstedt nach Berlin. Der Minister v. Schulenburg drang darauf, daß wir noch an demselben Tage nach Schwedt abreisen sollten, nachdem wir den Mittag bei der Tante Solms gegessen hatten.

Um 3 Uhr nachmittags verließen wir Berlin. Auf der Hundebücke war solch ein Andrang von Menschen, daß wir kaum hindurch konnten.

In Bernau, wo wir frische Pferde bekamen, flogen wir im Posthause ab. Dort schrieb Delbrück noch einen Brief an Bornemann. Darauf setzten wir unsere

Reise fort. Nun wurde es dunkel. Ein Stern trat nach dem andern hervor. Der Mond fing an zu scheinen. Wir stiegen aus, um den herrlichen Himmel recht mit Muße betrachten zu können, blieben aber nicht lange draußen, denn es fing an, kalt zu werden.

In Sidow, einem kleinen Dorfe hinter Bernau, holten uns die übrigen Wagen ein, in welchen meine übrigen Geschwister, Cousin mit seiner Schwester sich befanden. Die Kinder des Herrn v. Wedel, dem dieses Dorf gehört, und den wir während unseres Aufenthalts in Freienwalde zwei mal besucht hatten, luden uns jetzt ein, eine Tasse Warmbier zu trinken. Dieses nahmen wir gern an. Wir stiegen aus und von allen anderen Geschwistern begleitet, traten wir in dasselbe Zimmer, in welchem wir zwei so vergnügte Sommertage zugebracht hatten. Nachdem wir uns etwas gewärmt hatten, reisten wir gemeinschaftlich weiter.

Die Kälte verdrängte bald die wohlthätige Wirkung des Warmbiers. Endlich kamen wir nach Neustadt-Eberswalde. Dort wechselten wir die Pferde und erwärmten uns durch eine Tasse Kaffee. Darauf fuhren wir weiter. Ich hüllte mich in meinen Mantel ein, legte mich in die Ecke des Wagens und schlief ein. Mich froh ganz erbarmllich. Es war eine sehr kalte Nacht.

(18. Oktober.) Endlich kamen wir nach Angermünde. Wir stiegen vor dem Posthause ab, und gingen zuerst in die Stube, in welcher es vor Tabakrauch nicht auszuhalten war. Dort fanden wir unsere Kammerdiener, und einen sehr groben und ungeschicklichen Postmeister. Wir wurden in dessen Stube geführt, wo es etwas menschlicher war. Darauf gingen wir einen Augenblick in des Postmeisters Garten, in welchem wir sehr große Kürbisse fanden. Dieser Garten stößt hinten an die Stadtmauer an, an welcher die Ruine eines alten Turmes steht. Nun begaben wir uns wieder in das Zimmer, wo wir ein förmliches Frühstück einnahmen. Wir wollten nun wieder fortfahren, aber es waren noch keine Anstalten gemacht, denn die Posthalter wollten uns keine Pferde geben. Wir waren, wie man sich leicht denken kann, sehr böse, aber nach langer Widerrede von beiden Seiten mußten die Herrn Posthalter nachgeben, und mit Sonnenaufgang fuhren wir fort.

Die Gegend war sehr schön. Wir fuhren durch anmutige Täler, umringt von vielem Gebüsch, und von Bergen, die von den ersten Strahlen der Sonne erleuchtet wurden. Bald waren wir auf hohen Bergen, von denen wir die Oder sahen, auf welcher viele Rähne segelten. Es war ein schöner Anblick. Delbrück sprach viel mit mir, und was er damals befürchtete, ist jetzt leider in Erfüllung gegangen.

Plötzlich sahen wir Schwedt vor uns liegen. Meine Freude war sehr groß, den Ort vor uns liegen zu sehen, in dem wir einige Zeit zu bleiben hofften. Wir fuhren sogleich in den Schloßhof ein. Der Kastellan ward durch unsere Ankunft sehr überrascht, denn es war ihm nichts gemeldet worden. Wir traten in die Zimmer, in welchen der verstorbene Onkel Louis gewohnt hat, aber nicht, um uns darin häuslich niederzulassen. Uns wurden einige Zimmer über diesem angewiesen. Indessen sprangen wir in dem großen

Saal fleißig herum, um uns zu erwärmen. Bald langten auch Lebensmittel an. Diese taten eine bessere Wirkung als das Herumspringen im Saale.

Zu uns gestellten sich nun unsere andern Gefährten. Meine Schwester Charlotte hatte zwei Puppen aus der Schweiz bekommen, einen Jungen und ein Mädchen. Diese nahm sie sehr in acht, vergaß sich aber, wie es schien, selbst darüber, denn indem sie die eine Treppe hinunter sprang, trat sie fehl und beschädigte sich den einen Fuß sehr stark. Da sie aber darauf nicht achtete, wurde die Wunde schlimmer. Wir gingen noch zusammen nach dem Lustschloß Mon plaisir. An der ersten Pforte, die dorthin führt, war ein großes Gedränge von Menschen. Der Gärtner ist einer unserer alten Bekannten. Er bewirtete uns sehr freundlich.

Nach unserer Rückkunft fanden wir das Mittagessen bereitet, und wir setzten uns alle zu Tische. Madame Bock aber befand sich nicht wohl und mußte aufstehen. Charlotte lud uns zum Tee bei sich ein. Nach Tisch begaben wir uns auf unsere Zimmer. Von da hatten wir eine sehr schöne Aussicht nach der Oder hin. Ich legte mich auf zwei Stühle und schlief ein. Um 5 Uhr weckte mich Delbrück plötzlich auf mit der Nachricht, daß Mama käme. Ich lief sogleich die Treppen hinunter, um sie zu empfangen. Die Tante Solms war mit ihr. Mama küßte mich stillschweigend und wir begleiteten sie in ihr Zimmer. Es war eine traurige Erinnerung für die liebe Tante. Mama gab uns ausführlichere Nachrichten. Nun fing es an dunkel zu werden.

Wir gingen zu Charlotten, die in einem der Schloßflügel wohnte. Als wir in das Zimmer traten, fanden wir alle schon am Teetische sitzend, aber Charlotte fehlte, denn sie hatte sich vor Müdigkeit zu Bett gelegt. Wir blieben noch einige Zeit da und kehrten dann zu Mama zurück. Diese sagte uns, daß wir gleich den anderen Morgen wieder weiter nach Stettin reisen sollten. Hierüber waren wir alle sehr betrübt. Mama und die Tante aßen allein zusammen. Für uns war ein Tisch im Nebenzimmer gedeckt. Nach Tisch wünschten wir Mama eine gute Nacht und gingen auf unser Zimmer, wo wir uns auskleideten und zu Bett legten. Ich schlief sehr gut.

(19. Oktober.) Die Nacht war die Gräfin von Bock gekommen. Den anderen Morgen beim Abfahren ereignete sich ein übler Umstand. So reisten wir ab. Nach einiger Zeit befanden wir uns an der Pommerschen Grenze. Hier standen die Arminen eines alten Klosters, welches im 30jährigen Kriege ist zerstört worden. Nach einiger Zeit stieg Delbrück mit mir und Wilhelm aus. Madame Bock tat dergleichen mit unseren jüngeren Geschwistern. Carl wollte von mir etwas von Stettin wissen und ich erzählte ihm soviel, als ich davon wußte. Die Kälte nötigte uns bald wieder in den Wagen, denn es war bald nach Sonnenaufgang.

So setzten wir unsern Weg fort bis Garz. Wir stiegen unter dem Gedränge der Zuschauer aus und gingen in das Posthaus. Hier fanden wir gute und gefällige Leute. Sie brachten uns ein paar Tassen Kaffee, den sie aber in großer Eile gemacht hatten, denn wir konnten nicht einen Tropfen trinken, wegen der vielen kleinen Körnerchen, die sich darin besan-

den. Bald darauf stiegen wir wieder in den Wagen und fuhren weiter. Mit einem Male erhob sich ein Wettrennen unter unseren Wagen, nämlich Charlottens Kutsher wollte unserm vor, unser wollte dies nicht leiden und so entstand eine große Unordnung, die mit großer Mühe gestillt wurde. Nun wurde der Weg sehr gut. Plötzlich sahen wir Stettin vor uns liegen. Von einem Hause aus, welches am Wege lag, und wo wir etwas abgaben, ging eine Allee von jungen Bäumen bis vor die Stadt.

In kurzer Zeit befanden wir uns vor dem Tore von Stettin. Hier wurden wir etwas durch die Wagen der Großfürstin Marie aufgehalten. In Stettin wohnten wir alle verteilt. Wir bei dem Kaufmann Schulz. Meine Schwester Charlotte bei einem Herrn von Osten, meine jüngeren Geschwister in dem sogenannten Landhause, eine Treppe hoch, Cousin Friedrich beim Kaufmann Weintauf usw. Den Mittag aß Cousin Friedrich mit uns. Hier kam unser Wirt um 3 Uhr plötzlich hinein mit der Nachricht, daß Mama käme. Wir sprangen sogleich ans Fenster und sahen sie vorbeifahren. Darauf gingen wir gleich nach dem Landhause, wo sie wohnte. Die Tante Solms war bei ihr im Zimmer. Sie schien weniger betrübt als gestern. Dann gingen wir wieder fort. Gegen Abend wurde bei Mama geessen. Für uns war es das Abendbrot, für Mama aber das Mittagessen, denn sie hatte seit dem Morgen keine Mahlzeit eingenommen. Nach Tisch gingen wir in unsere Wohnung, legten uns nieder und schliefen sehr ruhig bis den anderen Morgen.

(20. Oktober.) Dieser Morgen gab uns ein Vorbild des ganzen Tages. Nachdem wir aufgestanden waren, kam Madame Bock und sagte, sie hätte gehört, daß wir gleich abreisen würden. Im ersten Augenblick waren wir alle sehr betroffen, aber wir erfuhren, daß es ein Mißverständnis war. Darauf hörten wir, Mama habe Briefe von Papa bekommen. Da wir glaubten, es wären gute Nachrichten, eilten wir sogleich zu ihr hin. Vor ihrem Hause fanden wir Wilhelm von Dranien. Wir gingen mit ihm zu Mama hinein, aber wie waren wir in unseren Hoffnungen täuscht. Papa hatte ihr aus Briesen geschrieben, daß der Prinz Rügen von Wirtemberg bei Halle gänzlich geschlagen sei und daß er selbst nach Rüstern zureisen im Begriff wäre. Er hat sie, ihm doch dahin zu folgen. Mama beschloß gleich abzureisen. Bald füllten sich die Zimmer voll von Menschen. Unsere Geschwister kamen, die Tante von Dranien mit ihren Kindern, Cousin Friedrich war da mit seiner Schwester und den übrigen Kindern der Tante Solms. Die Großfürstin Marie kam ebenfalls. Lombard fand sich auch ein und noch mehrere. Unter anderem auch der Gouverneur, General v. Romberg, in dessen Kopf es, wie es scheint, etwas irre geht, denn er spricht wie ein Kind von zwei Jahren. Darauf reiste Mama ab. Sie befohl uns, daß wir uns den andern Morgen gleich auf den Weg nach Danzig machen sollten. Unsere jüngeren Geschwister gingen mit dem Wilhelm Solms zu sich hinauf und wir folgten ihnen nach einiger Zeit und spielten zusammen. Drauf gingen wir wieder hinunter. Wir fanden im Hausflur Soldaten und erfuhren, Lombard solle in Sicherheit gebracht werden. Dies ge-

schaff aber nicht auf die rechte Weise. Durch dieses alles wurden wir noch mehr verstimmt. Darauf begab ich mich mit Wilhelm zu Cousin und Delbrück ging zu sich, wo er alles zur Abreise ordnete.

Wilhelmen und ich, mit Reimann und Cousin gingen zusammen nach dem Hafen. Wir freuten uns sehr, anders gebaute Schiffe zu sehen, obgleich es nur kleine Bordinge waren, denn das Gedräng des Volks wollte uns nicht bis zu den anderen gelangen lassen. So kamen wir wieder zurück, ohne viel gesehen zu haben. Darauf begaben wir uns zu Tafel, welche sehr groß war. Es waren viele Personen hier vereint, die sich sonst nur selten sehen. Meine Schwester Charlotte aber fehlte, ihres schlimmen Fußes wegen.

Nach Tisch, nachdem wir uns etwas ausgeruht hatten, ging ich mit Wilhelm zur Schwester Charlotte. Wir fanden hier ihren Wirt mit seiner Frau und dem Sohn des Hauses. Ein Knabe von Charlottens Größe, dem die Zunge etwas gelähmt ist. Ich zeichnete die vier Elemente. Darauf schnitten wir aus Papier eine Menge kleiner Häuser aus, und als es so viel geworden waren, daß wir eine Stadt daraus zusammenstellen konnten, legten wir Feuer an und die ganze Stadt verbrannte. Wir tranken den Tee auch bei Charlotten. Als dann holte uns Delbrück ab, und wir gingen zu Tante Solms, welche einen Brief von ihrem Mann erhalten hatte. Darauf setzten wir uns zu Tisch. Die zwei Tanten mit ihren Kindern aßen nicht mit, und so befanden sich nur ein paar Personen an einem großen Tisch in einem großen kalten Zimmer. Am Ende konnten wir es nicht mehr aushalten und ich mit Wilhelm und Cousin Friedrich machten Feuer an. Nach einiger Zeit standen wir auf und trennten uns. Als wir zu Haus gekommen waren, nahm die Kraft, meine Silberwäscherin, mit Tränen Abschied von mir. Sie wurde nach Berlin zurückgeschickt. Darauf schlief ich ein. Wir ließen uns Pelzmützen und Pelzschuhe kaufen.

(21. Oktober). Den andern Morgen früh reisten wir ab. Als wir über die Brücke fuhren, sahen wir viele große Schiffe, unter andern einen großen 3 Masten mit einer grünen Kajüte. Hinter Stettin war die Gegend sehr schön, schöner wie hinter Angermünde, aber hinter Dammen, einem kleinen Städtchen, wurde sie sandig. Wir stiegen aus und gingen bis an die Gollnower Heide. Hier war es vor Sand nicht auszuhalten, darum begaben wir uns wieder in den Wagen. Dennoch machten wir noch eine kleine Strecke zu Fuß. Herr Hahn, der Erzieher des Wilhelm Solms, war auch ausgestiegen, Wilhelm selbst war aber sitzen geblieben. Da er einen sehr kleinen und leichten Wagen hatte, sprang ich oft hinein und heraus. Am Ende wurde der Sand zu arg und wir stiegen wieder in den Wagen.

Endlich langten wir in Gollnow an. Wir beide mit Delbrück und meinen jüngeren Geschwistern gingen zum Apotheker hinein. Alexandrine hatte geschlafen und war eben erst aufgewacht, und ich muß gestehen, nie habe ich sie so hübsch gesehen. Sie war von der besten Laune. Wir fanden hier sehr gute Leute wie überhaupt in ganz Pommern. Nun setzten wir unsere Reise fort. Die fliegende Küche war eben abgefahren hatte aber dem Postillon, der sie bis Gollnow gebracht, keinen Heller ge-

geben. Der arme Mensch kam an unseren Wagen und bat uns, ihm etwas zu geben. Wir hätten es sehr gern getan, aber in dem Augenblick fuhren wir fort und so ging es nicht an.

Hinter Gollnow verlor sich der Sand etwas, darum gingen wir eine Strecke. Doch nun wurde es dunkel, und wir setzten unsere Reise zu Wagen fort. Cousin hatte in Gollnow den Wagen gebrochen, darum hatte er sich zu Wilhelm Solms gesetzt. Herr Reimann blieb in Gollnow solange zurück, bis der Wagen ausgebessert war. In dessen kam uns Wilhelm Solms mit seinem leichten Wagen bald vor. Die Gegend wurde sehr öde. Gegen Abend erreichten wir Naugarten gerade in dem Augenblick, als Wilhelm Solms ausfuhr. Wir mit allen unsern Geschwistern gingen in das Wirtshaus, und setzten uns zu Tische. Mit einem Mal tritt Herr Reimann und Fräulein von Kennewurf mit Herrn v. Malzahn in das Zimmer. Sie setzten sich auch nieder. Wir waren ziemlich vergnügt.

Nach Tisch fuhren wir weiter. Die Nacht war sehr dunkel. Endlich kamen wir nach Plate. Der Herr von Osten, der dort ein Gut hat, trat zu unseren Wagen, und bat uns, in sein Haus zu treten. Wir taten es, und wie erstaunt wir beim Eintritt in den Saal, eine große herrlich gedeckte Tafel zu sehen, an welcher die Tante Solms mit allen ihren Kindern und andern Gefährten saß. Die Frau von Osten bat uns, daß wir uns auch zu Tische setzen möchten. Ich tat es aber nicht, denn ich war schlaftrunken. Sie standen aber bald wieder auf. Die Tante mit ihren Kindern blieb die Nacht in Plate, wir Geschwister aber setzten unsere Reise fort.

(22. Oktober). Wir fuhren durch einen Wald. Nach einiger Zeit wußten die Fuhrleute nicht mehr den rechten Weg, und wir mußten einen Führer nehmen. Darauf hüllte ich mich in meinen Mantel und schlief ein. Als die erste Morgenröthe heraufstieg, langten wir in Poppin an, einem freundlichen Dörfchen. Hier sah ich zum ersten Male einen Telegraphen. Wir stiegen alle zusammen im Posthause ab, (welches das Ansehen eines Schlosses hat) und frühstückten. Da uns sehr froz, kauerten wir uns in die eine Ecke des Saals. Auf meiner ganzen Reise habe ich keinen so angenehmen Morgen gehabt. Wir gingen in des Postmeisters Schlafstube, deren Wände ganz mit grünem Laube bedeckt waren, in welchem (eine Menge) kleine lebendige Vögel saßen. Wir alle, besonders Charlotte, fanden dies sehr niedlich. Nachdem wir frühstückt hatten, fuhren wir wieder fort.

Nach einiger Zeit kamen wir nach Röllin, einem kleinen Städtchen. Vor dem Posthause stand eine Bürgerwache, und die Einwohner taten alles, um uns ihre Teilnahme zu bezeugen. Wir warteten einige Zeit auf unsere jüngeren Geschwister, aber sie kamen nicht. Endlich erfuhren wir, daß sie ein Rad gebrochen hätten. Darauf reisten wir wieder ab. Das Wetter wurde schlecht. Endlich sahen wir Cöslin vor uns liegen. Wir hatten beschlossen, dort die Nacht zuzubringen. Sobald wir in das Thor eingefahren waren, wurde uns das Haus angewiesen, in welchem wir wohnen sollten. Es war das beste Miethaus in der Stadt. Der Wirt hieß Jädsch. Hier empfingen uns 3 Herren, namens v. Bieten, v. Schlieffen und

v. Kleist. In diesem Hause hatten wir einen Saal, eine geräumige Stube und eine Kammer. In diese Zimmer theilten wir Geschwister uns. Die Tante Solms mit ihren Kindern wohnte in einem andern Wirtshause auf dem Markte. Sobald wir Geschwister uns zusammengefaßten hatten, setzten wir uns mit den 3 Herren zu Tisch. Wir speisten bei offenen Türen, denn es standen Leute in denselben, um uns näher beäugeln zu können. Das Wetter klärte sich auf.

Nach Tisch äußerte ich den Wunsch, den Gollen-Berg (einen hohen Berg hinter Cöslin) zu besteigen, Herr v. Kleist, der dies merkte, erbot sich uns dorthin zu fahren, und wir nahmen es an. Bald stand sein Korwagen vor der Thür, und wir 3, mit dem Herrn v. Schlieffen und v. Kleist, setzten uns hinein. Letzterer fuhr uns selbst. Raum waren wir zum Tore hinaus, so sahen wir schon den Berg vor uns liegen. Er sieht von ferne aus wie ein ungeheurer Kohlenhaufen. In kurzer Zeit stand der Wagen am Fuße desselben. Auf die höchste Spitze stiegen wir zu Fuß hinauf. Wir sahen einige Wanderer von oben herunter kommen. Auf der höchsten Spitze steht eine Fahne zum Andenken des Tages, an welchem Papa und Mama diesen Berg zuerst erstiegen. Oben war ein sehr starker Wind. Am Horizont sahen wir einen blauen Strich, und man sagte uns, dies sei die Ostsee. Darüber freuten wir uns sehr.

Nach einem kurzen Aufenthalte fuhren wir nach Cöslin zurück. Auf dem großen Platze stiegen wir aus, um die Bildsäule Friedrich Wilhelm I. in Augenschein zu nehmen. Diese errichteten die Cösliner Bürger aus Dankbarkeit dafür, daß ihnen der König eine große Summe Geldes gegeben hatte, als Cöslin durch eine Feuerbrunst verheert worden war. Darauf kehrten wir nach unserem Hause zurück. Charlotte frug mich viel nach dem Gollenberg, und nach der Ost-See. Nun war es Abend und wir tranken Thee. Die Tochter eines alten Majors, des dortigen Postmeisters, hatte ihre Musse in unserm Zimmer liegen lassen. Jetzt kam sie und ihr Vater stellte sie uns vor. Sie schien sehr verlegen und da sie beinahe nichts sprach, war sie ganz das Gegenstück ihres Vaters. Als diese fortgegangen waren, kamen einige alte Bekannte der Madame Bock, deren Namen ich vergessen habe. Ich schenkte ihr eine Zeichnung, die ich soeben vollendet hatte, und welche einen Schweizer vorstellte. Dann trieb ich noch meinen Spaß mit Alexandrinen, die sehr guter Laune war. Bald darauf setzten wir uns zu Tisch. Es war nicht sehr angenehm. Als wir aufgestanden waren, ging jeder in sein Zimmer und legte sich nieder. Der Gestank der ausgelöschten Talglücker ließ mich kaum einschlafen.

(23. Oktober). Den andern Morgen standen wir früh auf, um früh abzureisen. Wir ließen uns noch leichte lederne Kapten kaufen. Die Pferde kamen später, als wir sie bestellt hatten, und nachdem uns der alte Major seinen Sohn vorgestellt hatte, fuhren wir ab. Der Herr v. Schlieffen begleitete uns zu Pferde und Herr v. Kleist zu Wagen. Unser Weg ging über den Gollenberg. Wir fürchteten uns sehr dafür, denn man hatte uns in Stettin gesagt, dort hielten sich Räuber auf. Obgleich die Herren uns versicherten, daß wir

nichts zu fürchten hätten, stellte ich doch meinen Degen neben mir, jeden Augenblick bereit zu sein ihn zu zücken, wenn es nötig wäre. Es widerfuhr uns aber nichts und wir kamen glücklich bis Zanow. Hier kehrte Herr v. Kleist zurück und hier übersiel uns ein heftiger Regen. Unter dem schrecklichen Wetter fuhren wir in Zanow ein. Am Tore stand Friederike Seebauer, ehemalige Kammerjungfer, bei der Gräfin v. Brühl. Sie wollte Nachricht von der Armee haben, unter welcher ihr Bruder dient. Da wir aber bloß durchfahren, konnten wir ihr keine Antwort geben.

Das Wetter besserte sich und als wir nach Schlawa kamen, stiegen wir mit den jüngeren Geschwistern bei einer Bekannten der Madame Bock ab. Man bewirtete uns sehr freundlich, wir hielten uns aber nicht lange auf, denn wir wollten die Nacht in Stolp zubringen. Auf einmal wurde die Gegend, die durch ganz Pommern sehr häßlich gewesen war, sehr schön. Bis dahin hatten wir armselige Leute und Wohnungen mit fetten Gänsen gesehen. Jetzt wurde alles anders.

Gegen Abend sahen wir eine Stadt vor uns, mit starken Mauern, auf welchen (eine Menge) kleine und große Türme standen. Es war Stolp. Dichte vor dem Tore ist eine Brücke und unter dieser bemerkte ich einen Wasser-Wirbel. Dies war mir sehr erwünscht. So fuhren wir in Stolp ein. Blücher'sche Husaren, von denen dort eine Kompanie steht, wiesen uns den Weg zum Hause, wo wir wohnen sollten. Es gehört dem Kaufmann Hering. Hier empfingen uns außer dem Wirt mehrere andere, auch die Offiziere der Husaren-Kompanie. Sie waren sehr beklümmert um ihren General, denn sie hatten keine Nachricht von ihm. Wir konnten ihnen weiter nichts zum Trost sagen, als daß er lebe. Hier hatten wir drei 2 große und hübsche Stuben. In der ersten waren sehr viel kleine und große Kupferstücke. Unter andern König Heinrich IV. von Frankreich mit seinem Freunde Sully. Der Major Bonin, welcher auch da war, hat uns das dortige Kadettenhaus (über welches er die Aufsicht hat) in Augenschein zu nehmen. Wir gingen hin. Das Kadettenhaus ist nicht groß, darum müssen 6, ja noch mehr Kadetten zusammen in einem kleinen engen Kämmerchen schlafen. Die Unterrichtsstuben sind geräumiger. Bonin wird sehr von den Kindern geliebt. Er benimmt sich auch wie ein Vater gegen sie. In der Nachbarschaft des Hauses wird ein anderes größeres gebaut. Wir sahen sie auch essen, unten im großen Eßsaal. Ehe sie angingen, wurde ein Gebet vorgelesen. Wir gingen noch einen Augenblick zu der Frau von Bonin ins Zimmer. Sie hat sehr hübsche Kinder. Wir gingen fort unter dem heftigsten Wind und Regen.

Als wir nach Hause zurückkamen, fanden wir alle Geschwister beisammen. Sie besahen das Vertugische Bilderbuch. Wir gingen in das Nebenzimmer, in welchem die Frau unseres Wirtes, schon seit 2 Jahren vom Schläge gelähmt sich aufhält. Sie war sehr erfreut uns zu sehen, und sprach sehr viel mit uns. Nun war der Tisch

gedeckt und wir setzten uns mit dem Wirt und einigen Bekannten nieder. Bei Tisch wurde viel gesprochen, es war auch recht angenehm. Plötzlich kam Herr Reimann ins Zimmer, mit seiner jungen Wirtin, der Bürgermeisterin. Sie blieben einige Zeit bei uns. Darauf trennten wir uns und legten uns zu Bette. Ich schlief sehr gut. In der Nacht war ein fürchterlicher Sturm. Delbrück konnte nicht einschlafen.

(24. Oktober.) Den andern Morgen um 5 Uhr standen wir auf. In der Zwischenzeit bis der Wagen kam, setzte ich mich hin und zeichnete eine Festung, welches aber sehr schlecht ausfiel. Da Charlotte nicht ganz wohl und ihr Wagen sehr züchtig war, setzte sie sich zu uns hinein. Wilhelm mußte darum mit der Gräfin von Voss fahren. Hierüber ließ er einige Tränen fallen. Nun fuhren wir ab. Die Gegend wurde sehr hübsch. Wir unterhielten uns sehr gut mit Charlotten. Es wurden einige auswendig gelernte Sachen hergesagt. Delbrück las uns aus einem kleinen Buche Alwin und Theodor vor.

Nach einiger Zeit kamen wir nach Rupow, einem hübschen Dorfe. Der Postmeister kam an unseren Wagen, und brachte uns Wein. Alles war sehr gefällig gegen uns. Bald darauf reisten wir weiter. Delbrück las uns aus einem Buche, welches er in Gollnow geliehen bekommen hatte, und welches eine Beschreibung aller pommerschen Städte enthielt, etwas vor.

So kamen wir nach Lauenburg. Dort hatte man sehr gut für uns gesorgt. Als wir ausstiegen, fanden wir auf dem Tisch im Posthause unser Frühstück bereitet. In dem Zimmer hingen viel Kupferstücke von 7jährigen Kriege, auch einige welche Seehäfen vorstellten. Nachdem ich dies alles angesehen und wir uns etwas gestärkt hatten, reisten wir fort. Wilhelm ging zu Cousin in den Wagen und Charlotte kehrte in ihren zurück. Also fuhr ich mit Delbrück ganz allein.

Die Gegend war sehr schön. Bald waren wir an der Westpreussischen Grenze. Wir wollten die Nacht in Neustadt bleiben. Jetzt fing es an dunkel zu werden. Plötzlich befanden wir uns an einer Art Abgrund. Und diesen mußten wir hinunter fahren. Da langten Leute aus Neustadt an, die man uns entgegengeführt hatte, um unseren Wagen dort herunter zu geleiten. Es ging glücklich vonstatten. Nun wurde es immer dunkler. Die Sterne traten heran.

Endlich kamen wir nach Neustadt. Die Fenstern der meisten Häuser waren mit Lichtern erleuchtet. Wir alle, außer Cousine Friederike mit ihrer Schwester Auguste sollten im Posthause wohnen. Als wir daselbst ankamen, tranken wir Thee. Der Herr v. Kaiserlingk, dem dieser Ort gehört, bot sich an, uns nach dem dortigen Franziskanerkloster zu führen, und wir nahmen es an, und gingen hin. An der Türe des Klosters empfing uns der Pater, mit vielen anderen Mönchen. Man führte uns zuerst in den Eßsaal, der ziemlich geräumig und mit Heiligenbildern behangen ist. Darauf führte man uns durch einen langen Gang, an eine Türe, an welcher Kreuze angeheftet waren. Dies war der

Gingang zur Kirche. Man machte sie auf und wir gingen hinein. Diese Kirche ist ziemlich prächtig. Sie hat 3 Altäre, wovon der große, der reichste ist. Er steht auf vielen Stufen, und ist mit Heiligenbildern sehr verziert. Ueber dem zweiten Altar sahen wir eine Art Sarg von Gold. Die Mönche sagten uns, das sei der Sarg eines Heiligen. An dem dritten Altar wies man uns als Merkwürdigkeit das Gemälde einer Aethiopischen Maria. Davon ist bloß das Gesicht gemalt, denn die Kleider bestehen in aufgeklebten bunten, reich in Gold und Silber gestickten Tuchlappen. Als wir dies alles besehen hatten, gingen wir in ein Zimmer neben der Kirche, in welchem die Priesterkleider lagen, darauf sahen wir einen Betstuhl, und zuletzt die Zellen der Mönche, wovon die meisten sehr klein und eng sind. Ein Mönch hat einen Vogel. Die letzte Zelle, die wir sahen, war sehr groß. In dieser stand die Monstranz. Nachdem wir dies ausführlich angesehen hatten, gingen wir aus dem Kloster. Doch wir hörten, daß die Gräfin von Voss angekommen sei, gingen wir zu ihr. Als wir nach Hause kamen, fanden wir unsere Zimmer von unseren jüngeren Geschwistern besetzt. Wir gingen noch einen Augenblick heraus zu Cousin Friedrich, der mit Solms zusammen wohnte. Hier trafen eben Nessel an, welche der Pater schickte. Da wir kein Zimmer hatten, mußten wir zum Bürgermeister unsere Zuflucht nehmen, bei welchem auch die Cousine Friederike, mit ihrer kleinen Schwester wohnte. Dort gab man uns zwei sehr hübsche Zimmer. Bald wurde der Tisch gedeckt und wir setzten uns. Die Gesellschaft bestand aus meiner Cousine und Fr. v. Kameke, und dem Wirt, in einer sehr geschwätzigen gnädigen Frau aus Königsberg und ihrem ungezogenen Töchterchen. Dieses unverschämte Mädchen griff mit ihren Händen in die Schüsseln. Es war nicht angenehm. Nach Tisch legten wir uns zu Bette und ich schlief ruhig zum andern Morgen.

25. Oktober.) Wir standen früh auf und fuhren bald fort. Vor dem Tore stand eine Säule mit einem Kreuz darauf. Dies war das erste auf der Landstraße, welches ich sah. Nicht weit davon stand eine kleine Kapelle und auf den naheliegenden Bergen noch mehrere. Die Gegend war äußerst schön. Wir kamen durch unzählige Dörfer, in welchem wir frische Pferde bekamen. Am Anfang oder am Ende jenes dieser Dörfer stand ein Kreuzifix. Unter einem weidete eine Herde von Gänzen, welche es wohl beschmutzten. Mit einem Male sahen wir in der Entfernung etwas blaues am Horizont, auf welches sich etwas weißes in kleinen Haufen bewegte. Wir glaubten erst, es sei ein Wald, aber wie erstaunten wir, als wir sahen, da wir näher kamen, daß es die Ostsee war. Das Weiße, was wir gesehen hatten, war der Schaum, den die brechenden Wellen hervorbrachten. Jetzt kamen wir an zwei Bergen vorbei, welche so weit auseinander standen, daß wir leicht durchsehen konnten. Hier sahen wir das Meer ganz deutlich, denn es war nicht weit von den Bergen entfernt. Unten am Fuß derselben stand ein Kreuzifix. Wir jauchzten vor Freude.

(Fortsetzung folgt.)